

Zu Gast bei guten Freunden

Seit längerer Zeit verbinden unsere Kreisorganisation und das Komsozialkollektiv des Nowosibirsker Elektrotechnischen Instituts (NETI) eine freundschaftliche Beziehung auf der Grundlage eines Freundschaftsvertrages. Jährlich werden die Ergebnisse zwischen beiden Lehrlern eingeleitet und die Aufgaben für den folgenden Zeitabschnitt festgelegt.

Aus diesem Grund waren wir vom 1. bis 5. Dezember 1973 Gäste der Komsozialleitung des NETI in Nowosibirsk. Über diese Reise und die dabei gewonnenen Erfahrungen des Lehrlers Komsozialrat wollen wir berichten.

Nach einem angenehmen Flug landen wir mit sechs Stunden Zeitverschiebung bei minus 23°C in Nowosibirsk, wo wir von guten Bekannten, Teilnehmern der internationalen Studentenlager, empfangen wurden. Sofort begannen von beiden Seiten Fragen über Fragen. Jeder wollte Informationen über seine Freunde haben. Damit war zwischen uns der enge Kontakt schnell hergestellt — man glaubte, sich erst wenige Tage nicht gesehen zu haben.

Nach einem ersten Gespräch in der Komsozialleitung, beim 1. Sekretär, Genossen Genesij Rossow, führen wir in die Unterkunft. Für den Abend waren wir von den Mitgliedern der Studentenbrigaden ins Internat eingeladen, wo wir die sportliche Gastfreundschaft der sowjetischen Freunde erleben, die unsere Erwartungen bei weitem übertraf. Diese Gastfreundschaft muß man erleben, denn beschreiben kann man sie nur schwer.

Am zweiten Aufenthaltstag begannen dann die Gespräche mit der Komsozialleitung. Aus den erörterten Problemen möchten wir folgende zwei näher betrachten:

— Die Beziehungen zwischen den Komsozial- bzw. FDJ-Gruppen der Fakultät für Elektrotechnik des NETI und der FDJ-Gruppen der Sektion PEB und die Wettbewerbsführung.

— Der Inhalt und die Durchführung des gesellschaftspolitischen Praktikums.

Auf der Grundlage des Freundschaftsvertrages beider Partner stehen uns aneinander im Wettbewerb:

FDJ-Gruppen	Komsozialgruppen
7319 mit	ET-1-21
7307 mit	ET-3-26
7401 mit	ET-1-21
7407 mit	ET-1-31

Die Hauptkriterien sind die Studienleistungen und die gesellschaftlichen Aktivitäten der Gruppen. Diese Wettbewerbspaare befinden sich in regelmäßigem persönlichem Kontakt in Russisch und Deutsch. Dabei werden besonders Informationen über das Studien- und Gruppenleben, aber auch über die Entwicklung in anderen Bereichen des gesellschaftlichen Lebens unserer Hochschulen ausgetauscht. Alljährlich schätzen die Lehrlinge die erzielten Ergebnisse an und erteilen das erfolgreichste Wettbewerbspaar. Interessante Erfahrungen konnten wir zur Wettbewerbsführung innerhalb des NETI sammeln, die wir in einem Erfahrungsmaterial zusammengestellt haben.

ben und allen GO-Leitungen zur Verfügung stellen werden.

Eine besondere Form der politischen Arbeit des Komsozial stellt das gesellschaftspolitische Praktikum dar. Seit zwei Jahren wird am NETI dieses Praktikum mit dem Ziel gelebt, jedem Studenten seine gesellschaftliche Aufgabe zu übertragen. In jedem Studienjahr werden Vorlesungen zu ausgewählten gesellschaftswissenschaftlichen Themen gehalten und durch den Hauptteil des Praktikums, die praktische gesellschaftliche Arbeit, ergänzt. Dabei stehen folgende drei Formen der praktischen Arbeit im Mittelpunkt:

1. Die Teilnahme an den Studentenbrigaden, in denen z. B. Aufgaben zur Gestaltung des Lagerlebens und Vorlesungen über politische Probleme erarbeitet werden, die vor Jugendfreunden anderer Fakultäten gehalten werden. Weiter werden Vorträge über die Arbeit des Komsozial an der Hochschule erarbeitet und vor jungen Arbeitern in Betrieben und Genossenschaften gehalten.
2. Die Mitarbeit im „Büro für Dienstleistungen“, in dem in der Freizeit unentgeltlich Reparaturen elektrischer Haushaltsgeräte für die Bevölkerung ausgeführt werden.
3. Die Schulen junger Lektoren, in denen sich Studenten Argumentationen erarbeiten, um in den Studentenkollektiven und Betriebskollektiven als Propagandisten des Marxismus-Leninismus auftreten zu können.

Neben diesen Hauptformen gibt es

natürlich viele weitere, wie z. B. die Mitarbeit in künstlerischen Zirkeln, in der Sportgemeinschaft, in Arbeitsgemeinschaften, in Klubs usw.

Die arbeitskräftigen werden jährlich in einer Prüfung vor der Komsozialleitung, Parteileitung und staatlichen Leitung des NETI versetzt, und es wird eine Note vergeben, die zum Ausdruck bringt, ob sich der Student auch politisch an der Arbeit eines Kollektivs eignet. Die Bedeutung dieses Praktikums läßt sich daran messen, daß bei schlechten Leistungen in diesem Praktikum keine Zulassung zur Hauptprüfung erfolgt.

Wer mehr über diese Form der massenpolitischen Arbeit des Komsozial erfahren möchte, sollte zu den 7. FDJ-Studententagen am internationalen Kolloquium am 8. April 1976 teilnehmen, da dort ein spezieller Diskussionsbeitrag dazu von unseren Freunden des NETI gehalten wird.

Neben dem Erfahrungsaustausch haben wir natürlich auch Probleme der Studentenbrigaden, der Zusammenarbeit auf kulturellem, journalistischem und sportlichem Gebiet usw. besprochen. Zusätzlich nutzten wir auch die Möglichkeiten der Besichtigung des Institutes, mit seinen großartig ausgestatteten Lehrniederlagen, des Besuchs des Akademieniliches (Akademienpavillon) und die Freundschaftstreffen, um weitere Erfahrungen für unsere Arbeit zu sammeln.

Wehmütig nahmen wir dann nach fünf Tagen Abschied von unseren Freunden aus dem Herzen Sibiriens.

Genrat Richter,
Sekretär der FDJ-Kreisleitung

Aus dem Programm der FDJ-Studentenklubs im März

- 3. März, 17.30 Uhr, PEB
Zur Bedeutung der Konferenz von Helsinki
Diskussion mit Dr. Gruner
Reichenhainer Str. 31/Klub im Keller
- 3. März, 18 Uhr, VT
URANIA-Vortrag „Ehe im Sozialismus“
Vektorstraße 34/II. Etage
- 9. März, 18 Uhr, FPM
- Forum zum 20. Jahrestag der Gründung der FDJ**
Reichenhainer Str. 37/VI. Etage
- 9. März, 18 Uhr, WiWi
- Diskussion über die Parteitage**
Reichenhainer Str. 37, Klub im Keller
- 11. März, 19 Uhr, Ma
Kabarettveranstaltung mit „Junge Dornen“ (Kabarett PH Zwickau)
Mensa, Reichenhainer Str.
- 13. März, 19 Uhr, WjWi
- Forum über Kulturtheorie und Städteplanung**
Reichenhainer Str. 37/Klub im Keller



Abschied eines Olympiakaders

Am Ende meines Studiums, das ich im Februar 1976 mit Erfolg absolvieren konnte, möchte ich mich bei allen diejenigen herzlich bedanken, die mich während meiner Studientage an der Technischen Hochschule unterstützen.

Neben den Anforderungen, die an mich als Leichtathlet in der Nationalmannschaft gestellt wurden, habe ich versucht, mein Studium ordentlich und gut abzuschließen.

Meine Studienergebnisse, sowie meine sportlichen Erfolge zeigen, daß mir neben dem Kollektiv der Sportler ein Kollektiv an der Technischen Hochschule

zur Seite stand, das mir half, mein Studium ebenso zu erfüllen wie meine sportlichen Ziele.

Ich werde auch weiterhin bestrebt sein, besonders in Vorbereitung auf die Olympischen Spiele, meine ganze Kraft einzusetzen zum Wohl und Ansehen unserer Republik. Dabei sind für mich die Parteitage-dokumentale Wegweiser und Richtlinien, besonders die Gedanken zur Entwicklung sozialistischer Persönlichkeiten und zur sozialistischen Lebensweise.

Jochen Sachse, Absolvent der Sektion Verarbeitungstechnik

Fußball-Pokalstimmung

Gute Stimmung herrschte beim 1. Hallenfußballturnier um den Pokal des Sektionsdirektors der Sektion Mathematik. Jeder der Teilnehmer der sechs Mannschaften wollte seinen Lehrstuhl würdig vertreten. Mangelnde Technik und Konditionschwächen wurden teilweise durch ehrgeizigen Kampf und männliche aber niemals übertriebene Härte ausgeglichen (Verletztenquote gleich null).

Mit 2:1 gewann etwas glücklich die Mannschaft des Lehrstuhls Numerik I (Flemming, Helmert, Löbel) gegen die des Lehrstuhls Numerik II und III den Pokal.

Alle Beteiligten waren sich einig: Die Sektion Mathematik wird mindestens eine Mannschaft im Hallenfußballturnier unserer Hochschule stellen.

Dr. Löbel, Sektion Mathematik

Redaktionsschluß
war der 24. Februar 1976,
die nächste Ausgabe
erscheint am 9. März 1976.

„Hochschulspiegel“

Herausgeber: SED-Parteiorganisation der Technischen Hochschule Karl-Marx-Stadt.

Redaktionskollegium: Dipl.-Math. E. Schreiber, verantwortlicher Redakteur, W. Müller, Redakteur, H. Schröder, Bildredakteur, L. Beranek, Dr. Bittner, Dipl.-Sportlehrer G. Hauch, Dipl.-Ing. H. Havranek, Dipl.-Ing. G. Heilwig, Dr. W. Lennhardt, Prof. Dr. R. Martini, Ch. Müller, Dipl.-Ing. E. Müller, H. Müller, R. Neuber, Dr. K. Richter, Dr. G. Schütze, Dipl.-ver. pol. H. Sehm, Dipl.-Ing. Eike Swoboda, Dr. E. Werkstätter, K. Weber, FDJ-Redaktion: E. Kleinsien.

Anschrift: 99 Karl-Marx-Stadt, PSF 984, Tel.: 408 316.

Veröffentlicht unter Lizenz-Nr. 123 K des Rates des Bezirkes Karl-Marx-Stadt, Druck: Druckhaus Karl-Marx-Stadt. 123



Der neue Monographien-Lesesaal mit erweitertem TGL-Raum: Hier findet der Leser die wichtigste Fachliteratur, Nachschlagewerke, populärwissenschaftliche Bücher, Bildbände etc.

Hauptbibliothek in neuem Gewande



Die viel benutzte Lehrbuchsammlung erfuhr eine räumliche Erweiterung. Dadurch konnte sie vor allem übersichtlicher gestaltet werden.

Mit der Wiedereröffnung der Hauptbibliothek unserer Hochschule am 18. Februar war die erste Etappe ihrer Rekonstruktion beendet. Modern gestaltet, hell und geräumig, bietet sie nun im 1. und 2. Stockwerk des Gebäudes Otto-Fischer-Straße/Otto-Grotewohl-Straße ein wahrhaft einladendes Ziel für alle, die Fachliteratur für Studium und wissenschaftliche Arbeit suchen. Schon der neue große Katalograum, wo jetzt auch viele spezielle Informationsmittel übersichtlich in den Regalen stehen, schafft hierfür bessere Voraussetzungen als bisher.

Auch mehr Plätze gibt es für jene, die gern ungestört im Lesesaal studieren. Nicht zuletzt aber verbesserten sich auch die Arbeitsbedingungen der Bibliotheksmitarbeiter.

Kurzum: Die Bibliothek in neuem Gewande — ein gutes Ergebnis vielfältiger Initiativen in Vorbereitung des IX. Parteitages der SED.



Im Monographien-Lesesaal steht ein großer Teil der Periodika einschließlich der Tagespresse zur Verfügung. Neu ist die Ausleihe von Bildern.



Gedanken zum Hochschulkonzert

Beethoven's bekannter Ausspruch „Nicht Bach, sondern Mozart sollte er heißen“ deutet auf den unerschöpflichen Reichtum des Bach'schen Werkes wie auch auf den Universalismus dieses Meisters. Bachs gesamte künstlerische Kräfte kann erst in unserer sozialistischen Gesellschaft die ihm gebührende Renaissance erfahren. Dabei ist die alte Streitfrage, ob Bach nun weltlicher oder geistlicher Komponist gewesen sei, längst entschieden — denn ausschlaggebend ist weder seine jahrzehntelange Anstellung in kirchlichen oder in bürgerlichen Diensten noch sein umfangreiches Volkschaffen auf religiöse Texte, sondern Bachs enzyklopädische, individualisierende, vernunftschärfende Haltung, was den philosophischen Positionen der Aufklärung entsprach. Insofern zählen wir die Mattheus-Passion ebenso wie die Bauern- und Köhlerkantate die Brandenburgischen Konzerte wie auch die Kirchenkonzerte zu den unveräußerlichen Schätzen unserer sozialistischen Nationalkultur.

Zu dem umfangreichen Instrumentalwerk von Johann Sebastian Bach gehören auch die vier Orchesterwerke, die mitunter Ouvertüren genannt werden, weil die Folge stilistischer Zusammenhänge mit einer großen dreiteiligen Ouvertüre im französischen Stil eingeleitet wird. Die Anlage der Ouvertüre, die folgenden tanzartigen Sätze Rondoau, Sarabande, Bourree I, II, Polonaise, Menuett, Badinerie (Tändelei) und die reichen Verzierungen deuten auf französische Vorbilder; ausgesprochenes Spielvergnügen und hohe kontrastreiche Kunst verweisen einerseits auf den großen künstlerischen Anspruch, den diese Sätze erfüllen und andererseits auf die Volksnähe dieser Musik, die damit zum Besten gehört, was unser Erbe an unterhaltender musikalischer Literatur bietet.

Noch ein Wort zur Besetzung: Bach wählte für die vier Orchesterwerke jeweils andere Blasinstrumente, aber immer das Streichorchester und Generalbassinstrumente (Cembalo und tiefe Streicher) in der 2. Orchestersuite tritt zu den Streichern und dem Continuum (Generalbass) lediglich eine Flöte, sehr häufig in solistischem Einsatz, wodurch diese Suite schon den Charakter eines Solokonzerts annimmt.

Von Johann Sebastian Bach stellt sich ein gedanklicher und musikalischer Bezug zum zweiten Werk des Konzertprogramms her, zu dem Konzert für Violine und Orchester, das Alban Berg — ein Mitbühler Hanns Esler's bei Arnold Schönberg — im Jahre 1933 komponiert hatte. Es war Bergs letzte Komposition, die u. a. die bekannten Opern „Wozzeck“ und „Lulu“ vorausgegangen waren. Alban Bergs künstlerisches Thema war der Todestanz, entrechtete, leidende Mensch, ihm läßt er Mitleid und Liebe widerfahren, ganz im Sinne des bürgerlichen kritischen Realismus. Diese zutiefst humanistische Haltung und seine expressive Tonsprache, die nichts beschönigen will, muß den Komponisten Alban Berg den faschistischen Machthabern in Deutschland verdächtig werden lassen. Sein Werk wurde mit auf die Liste der „Entarteten Kunst“ gesetzt. Enttäuschungen über dieses erwachsene persönliche Demütigungen, die Verschlechterung des Gesundheitszustandes, große materielle Sorgen und die Trauer um die verstorbene achtzehnjährige Tochter Gustav Mahlers kalbten sich dabei im tragischen Grundton des Violinkonzerts. Wie auch andere Komponisten Bergs wird es außerdem bestimmt durch die Einheit von musikalischer Konstruktivität (als Schönberg-Schüler bediente sich Berg der Zwölfton-Technik) und Expressivität, wofür der abschließende Teil des Solokonzerts charakteristisch ist, in dem der Choral „Es ist genug“ aus der Bach-Kantate „O Ewigkeit, du Donnerwort“ zitiert und verarbeitet wird.

sehr unterschiedliche Stufen der Entwicklung des bürgerlichen Humanismus und damit auch des Realismus in der Musik repräsentierend.

Mit W. A. Mozarts weltberühmter Sinfonie G-Dur, KV 311, der sogenannten Jupiter-Sinfonie, aus dem Jahre 1788, wird das Hochschulkonzert abgeschlossen. Es ist Mozarts letzte Sinfonie, die mit den großen Opus dieser Schaffensphase, z. B. mit „Die Hochzeit des Figaro“, „Don Giovanni“ und „Die Zauberflöte“ in einer Reihe steht und nicht nur die optimistisch-komplexierische Haltung des Komponisten verkörpert, sondern auch seine Verehrung des großen J. S. Bach. Bedeutungswohl komponierte Mozart den vierten Satz der Jupiter-Sinfonie im fugierten Stil, womit diese geniale Synthese von Sonaten- und Fugenform zugleich den Höhepunkt seines Schaffens im Bereich der Sinfonie bildet — die gedankliche und musikalische Einheit der Zeit Bachs und Mozarts wie auch deren Gegensätzlichkeit betont.

Prof. Dr. sc. Werner Kaden,
Sonja Schauer